

176. *Verordnung der Stadt Zürich betreffend die Bearbeitung des Getreides durch die Müller*

ca. 1540

Regest: Nachdem die Herren von Zürich davon Kenntnis erlangt haben, dass Müller sowie andere Bewohner der Landschaft beim Enthülsen des Getreides nicht ordnungsgemäss vorgegangen sind, wodurch die Kernen mit Spreu und Hülsen vermenget wurden und diejenigen, welche die Kernen durch Kauf oder als Zinserlös erlangt haben, geschädigt worden sind, verordnen sie die ordnungsgemässe Säuberung aller Kernen und stellen die Zuwiderhandlung unter die Busse von einem Pfund. Die Obervögte und Untervögte werden beauftragt, die Einhaltung dieser Verordnung zu überwachen. Im Wiederholungsfall sind die Vögte befugt, höhere Strafen zu verhängen. Zusatz von anderer Hand: Das gleichzeitige Tragen eines Dolchs neben einer weiteren Waffe ist bei der Busse von einem Pfund und fünf Schillingen verboten.

Kommentar: Seit dem ersten Viertel des 16. Jahrhunderts verschärfte der Rat der Stadt Zürich seine Kontrolle über den Getreidehandel, um die Versorgung der Bevölkerung sicherzustellen (vgl. dazu die Bäckerordnung des Jahres 1530 sowie die im gleichen Jahr erlassene Ordnung der Müller: SSRQ ZH NF I/1/3, Nr. 148; StAZH A 77.1, Nr. 14; Edition: QZZG, Bd. 1, Nr. 266). In diesem Zusammenhang erfolgte auch die Einrichtung einer städtischen Kornwaage mit einem beedeten Waagmeister. Die Müller mussten dort das Getreide, das ihnen von ihren Kunden übergeben worden war, vor und nach dem Mahlen wägen lassen. Die Müllerordnung regelte dabei, wie viel Mehl aus einer festgesetzten Menge Getreide hergestellt werden musste und welchen Anteil die Müller als Mahllohn einbehalten durften. Unvollständige Verarbeitung des Getreides, welche Reste von Spreu und Hülsen in den Kernen verbleiben liess, bedeutete in diesem Zusammenhang eine Umgehung der festgesetzten Gewichtswerte, wogegen sich die vorliegende Verordnung richtet.

Zur Zürcher Brot- und Mehlpriestpolitik vgl. Brühlmeier 2013, S. 271-299; Giger 1990; Sigg 1974; zur Regulierung des Getreidemarkts im 17. und 18. Jahrhundert vgl. StAZH III AAb 1.2, Nr. 6; StAZH III AAb 1.2, Nr. 21 sowie SSRQ ZH NF I/1/11, Nr. 68.

Unnd als vorgenannt unnser gnedig herren glöuplich angelanngt, das etwas zyts har von ettlichen müllern unnd puren, landlûth^a uff irer landtschafft mit dem rellen des kernens gar vil gfar unnd gsûch gebrucht, also das sy die nit dermaßen, wie die billigkeyt unnd notturfft ervordert, rellind unnd mit der wanen unnd dem sib anderst zû rüstind und süberind, dann das noch vil sprüwr unnd fäsen darinn belibind und der gmein man, dem söllicher kernen glichen, verkoufft oder hin unnd wider von zinnsen wirt, dardurch trëffenlich verforteilt unnd beschwert werde, ab wellicher eigennützigkeyt sy von oberkeys wëgen ein trëffennlich beduren unnd missfallen empfanngen und von grossen nôtten geachtet, das darinn insëhenns beschëche, damit sölliche gefaren fürkommen unnd mëngklichem das werde, so im von billigkeyt wegen gehöre.



Darumb ist ir, unnser herren, ernstlich bevelch, will unnd meinung, das ir all, sampt unnd sonnders, es sigen müller oder ander lûth, ûch söllicher gfaar entzûchind und müssigind unnd namlich den kernen im rellen ouch von der wanen und sib dermaßen sübern unnd werrschafft machen, wie das von rëchts wegen syn soll unnd das sich weder die, denen der sëlbf ufs jar oder sonst gelichen oder zekouffen ald an zinns und schûlden gëben wirt, zû beklagen habind,

der zůversicht, diß ir erbar unnd notwendig ansehen werde bi üch allen statt finden.

5 Wo aber einer oder mer, es sigen müller oder ander personen, hierinn ungehorsam erschynen, diß ir warnung verachten (als dann ir obervogt sampt dem undervogt ir flyssige spëch unnd khundtschafft hieruf machen), der und diesêlben, namlich der müller, so den kernen grellet, und der, so den hinweg gëben, jeder innsonders, sol umb zëchen pfund, one nachlass unnd verschonen gestrafft werden.

10 Wann aber einer oder mer sich an sölliche straff nit soßen, sonnder harinn so ungehorsam syn, / [S. 2] das sy wider söllich ansehen frëffenlich ires gefalles handeln würden, als dann der obervogt die sêlben by obgesetzter straff nit blyben laßen, sonnder gwalt haben, sy höher unnd wyter, nach dem er vermeint, straffen oder, ob im etwas beschwerlichs begëgnete, den und diesêlben ungehorsammen gefënngklich annehmen laßen, damit sy myn herren wyter
15 mit straaff hanndlen können, das mëngklicher sêche, das sy kein gefallen daran tragen.

Darnach mag sich ein jeder wüssen zerichten.

^b–Bedenck, das dheiner zwey gwer als ein tolch und lang sidten gwer tragen sölle by j  v  büß.^{–b1}

20 **Aufzeichnung:** (Datierung aufgrund der Schreiberhand) StAZH A 42.1.9, Nr. 15; Einzelblatt; Werner Beyel, Stadtschreiber von Zürich; Papier, 21.0 × 33.0 cm.

^a Hinzufügung am linken Rand von anderer Hand mit Einfügungszeichen.

^b Hinzufügung unterhalb der Zeile von anderer Hand.

25 ¹ Die hier angeführte Regelung betreffend das Tragen von Waffen stammt aus dem Jahr 1518 (SSRQ ZH NF I/1/3, Nr. 106). Dass sie an dieser Stelle erwähnt wird, ist vermutlich darauf zurückzuführen, dass sie anlässlich der Verlesung der vorliegenden Verordnung auf der Landschaft ebenfalls in Erinnerung gerufen werden sollte. Gelegenheit, verschiedene obrigkeitliche Erlasse und Verbote in gesammelter Form vorzutragen, boten namentlich die periodisch stattfindenden Eidleistungen der Landbevölkerung (vgl. dazu SSRQ ZH NF I/1/3, Nr. 169).